

Das wilde Klopfen ihres Herzens, Stimmen auf dem Flur und zu laute Musik aus der Nachbarwohnung ließen Thea Rohde keine Ruhe finden. Sie drehte sich im Bett zum Radiowecker um und las 2:04 Uhr. Wie ein Mühlrad drehten sich die Gedanken in ihrem Kopf. Hatte sie ihre Blutdruckmedikamente vergessen? Warum war ihre Nachbarin, diese Theresa mit den viel zu bunten Haaren, mitten in der Woche nachts noch wach? Wieso benahmen sich junge Leute immer so rücksichtslos?

Thea stand auf, setzte die Brille auf und schlurfte in die Küche zu ihrer Medikamentenbox. Sie schaltete das Licht an der Dunstabzugshaube ein, da es nicht so grell aufflammte wie die Deckenlampe und zog das rote Kästchen mit den Pillen aus einem Regal. Sie beäugte es kritisch und stellte zufrieden fest, dass die drei Fächer: *Früh, Mittag, Abend* von Montag bis einschließlich Donnerstag leer waren. Das hieß, sie hatte nicht vergessen, ihre Tabletten einzunehmen. Sollte sie wohl mal den Hausarzt aufsuchen? Vielleicht musste eine stärkere Dosis gegen den Bluthochdruck her? Thea stellte die Medikamentenbox auf den Tisch, um am Morgen

an einen Arzttermin zu denken, und ging ins Bad.

Wenig später verließ sie das kleine Badezimmer und erinnerte sich daran, wie schön es war, nicht jede Nacht auf die Toilette zu müssen. Jemand kreischte, polterte und lachte vor der Wohnungstür. Verärgert über dieses unsoziale Verhalten, griff Thea im Vorbeigehen ihren langen braunen Mantel von der Garderobe und zog ihn sich an. Sie öffnete ihre Eingangstür und blinzelte mehrere Male. Das Flurlicht blendete unangenehm. Vor ihr nahmen fünf Personen Gestalt an und reihten sich vor ihr auf.

»Frau Rohde«, begann Theresa zaghaft. »Wir wollten Sie nicht wecken.«

»Haben Sie aber«, erwiderte Thea aufgebracht. »Muss das denn wirklich sein, Kinder?«

»Was meinst du, Omchen? Dass wir Spaß haben? Oh ja, das muss sein! Nur weil Sie sich kaum daran erinnern, was dieses Wort bedeutet und seit 100 Jahren nicht mehr gelacht haben? Daran haben wir ja keine Schuld, und Sie sollten uns keinesfalls den Abend versauen! Außerdem ...«, redete ein blonder Mann mit viel zu langen Haaren für den Geschmack der Mittsiebzigerin frech weiter, »nehmen Sie die Hörgeräte raus, und schon ist es schön still!« Er verschränkte die Arme vor der Brust und grinste

triumphierend.

Die letzten Sätze trafen Thea hart. Sie strich sich beiläufig eine weiße Haarsträhne hinters Ohr und berührte dabei ihr Hörgerät. Nun hatte sie die Erklärung für den unruhigen Schlaf. Sie hatte tatsächlich vergessen, die Verstärker abzunehmen. Es ärgerte sie, dass der freche Kerl mit einem Teil seiner Aussage Recht behielt. Nur mit dem Spaß, da lag er vollkommen falsch.

Sie hatte immer Freude am Leben gehabt. Nachdem die Mauer gefallen war, verreiste sie mit ihrem Mann gerne und oft. Sie genossen diese neue Freiheit und lachten viel. Jans Tod hatte natürlich alles verändert. Theoretisch wusste sie jedoch noch ganz genau, wie sich diese Emotion anfühlte.

»Ich gönne jedem sein Vergnügen, aber bitte um eine anständige Uhrzeit. Gehen Sie aus! Tanzen Sie in der richtigen Lokalität, oder treten Sie alle einem Sportverein bei, wenn Sie unbedingt miteinander rangeln wollen. Deshalb muss man nicht mitten in der Nacht im Hausflur herumpoltern«

Thea Rohde löste den Blick von dem jungen Mann und richtete ihn auf ihre Nachbarin. »Fräulein Theresa, Sie wissen, dass Familie Peter ein Baby hat.« Thea zog den Mantel enger um

sich, denn die Kälte kroch darunter.

Theresa nickte.

»Du hast Recht, Resa, sie ist echt merkwürdig. Fräulein? Dass ich nicht lache«, sagte der blonde Mann übermütig, nahm Theresa in den Arm und küsste sie stürmisch.

Eine Etage über ihnen öffnete sich eine Wohnungstür und Babygeschrei erklang. Gleich darauf betätigte jemand den Summer der Haustür und zwei Polizisten traten ein.

»Guten Morgen«, begrüßten die uniformierten Männer die Gruppe. »Wir wurden über eine Ruhestörung informiert.«

»Echt jetzt? Sie haben die Bullen gerufen?« Therasas Freund schaute entsetzt zu Thea Rohde. »Ähm, ich meine die Polizei?«, er warf einen kurzen Blick auf den dunkelhaarigen Zwei-Meter-Mann.

»Nein, das war ich nicht!«, erwiderte Thea auf den Vorwurf. Schritte kamen die Treppe hinunter, und Frau Peter erschien auf dem Treppenabsatz zwischen den Etagen. »Aber ich!« Sie wiegte ihr Neugeborenes sanft im Arm. »Danke, dass sie so schnell gekommen sind.«

»Sie sind Frau Peter?«, fragte der kleinere Polizist.

»Ja, die bin ich, und der Lärm um diese Uhrzeit

ist eine Zumutung. Ich glaube, ihr Kids habt keine Ahnung, was Nachtruhe bedeutet.« Sie schritt die letzten Stufen nach unten und gesellte sich zu der Gruppe. Zehn Minuten später war die kleine nächtliche Versammlung mit einer Verwarnung der Polizisten an Theresa und ihre Freunde aufgelöst. Frau Peter ging mit ihrem Baby die Treppe hoch. Die jungen Leute verließen das Haus, und Thea kehrte in ihre Wohnung zurück. Sie fühlte sich aufgewühlt, sogar ein wenig gereizt und hängte ihren Mantel schwungvoll an die Garderobe. Auf dem Weg ins Wohnzimmer nahm sie die Hörgeräte heraus, machte ihre Stricklampe neben ihrem Lieblingssessel an und legte die kleinen silbernen Geräte auf den Tisch.

Für Thea gab es nichts Entspannenderes als das Stricken. Sie zog drei Wollknäuel aus dem Korb, suchte die passenden Nadeln und begann geschwind mit der Herstellung eines Schals. Früher hatte sie das Klickern der Stricknadeln beruhigt, doch seit ein paar Jahren hörte sie das nur mit den Hilfsmitteln in den Ohren. Jetzt genoss sie jedoch die allumfassende Stille und strickte Reihe um Reihe. Beinahe alles ging bei Thea sehr langsam vonstatten, nur im Umgang mit den Stricknadeln arbeitete sie flink und geschmeidig. Gute zwei Stunden später war der

Schal fertig und sie müde. Thea stand auf und brachte ihn zum Schrank, in dem sie all ihre Stricksachen aufbewahrte. Beim Öffnen der Tür kam ihr ein Teil des Inhalts entgegen, und sie drückte die Schranktür wieder zu. Da fiel ihr ein, dass sie darin keinen Zentimeter Platz mehr frei hatte, und dass sie sich schon längst Gedanken machen wollte, wohin mit den unzähligen Mützen, Schals und Fäustlingen. Es war zwar unsinnig, aber Thea strickte das ganze Jahr diese Sets. Selbst im Sommer, bei brütender Hitze, saß sie im Wohnzimmer oder auf ihrer kleinen Terrasse und fertigte diese Winterbekleidung. Das neue Stück legte sie nun auf den Tisch zu den Hörgeräten und ging ins Bett. Es war 4:36 Uhr, als sie die Decke über sich zog und die Augen schloss.

\*\*\*

Erholt schlug Thea Stunden später die Lider auf und erschrak, als sie die Uhrzeit auf dem Wecker ablas: 11:19 Uhr. Ihr erster Gang führte sie ins Badezimmer. Als sie es frisch hergerichtet und bereit für den Tag verließ, ging sie ins Wohnzimmer, um die Hörgeräte zu holen und lief anschließend in die Küche. Die Tablettenbox

erinnerte sie an den Arzttermin, den sie vereinbaren wollte, doch sie schob sie vorerst beiseite, um den Tisch zu decken. Frühstück um halb zwölf. Thea lächelte in sich hinein. Das war ihr seit Jahren nicht mehr passiert. Während der Kaffee durch die Maschine tröpfelte, holte sie die Leipziger Volkszeitung aus dem Briefkasten. Der Hausflur lag still da, und nirgends sah sie Überbleibsel des nächtlichen Gelages. Keine Glasscherben, Flaschen oder irgendwelche Körperflüssigkeiten. Es stimmte sie traurig, aber die Rentnerin traute der heutigen Jugend alles zu. Pikiert rümpfte Thea Rohde die Nase, als ihr der Anblick des offenen und hoffnungslos überfüllten Schuhregals neben Theresas Wohnungstür ins Auge fiel. Sie zwang sich, kein weiteres Mal in diese Richtung zu schauen und bog in ihre Wohnung ab.

Bei einer entkoffeinierten Tasse Kaffee, die ihr nicht wirklich schmeckte, aber vom Hausarzt empfohlen wurde, und einem Toast mit Erdbeermarmelade las sie ihre Zeitung. So richtig spannend wirkte das Hauptthema des Tages nicht. Desinteressiert blätterte sie weiter und sah sich größtenteils nur die Fotos und Überschriften an. Immer wieder biss sie in den Toast und gelangte wie jeden Tag zu den Todesanzeigen und

Geburten. Noch nie hatte sie verstanden, weshalb die Redakteure diese beiden Ereignisse auf eine Doppelseite druckten. Thea las die Namen der Neugeborenen und erfreute sich an den klassischen wie *Paul*, *Edward* und *Emma*. Mit einem ausgedehnten Kopfschütteln und der Schwierigkeit, die Wörter selbst in Gedanken richtig auszusprechen, las sie ferner *Cameron* und *Julie-Sunshine*. Daneben fand sie die Notfallnummer bei einem Herzinfarkt: 112.

Sie richtete ihr Augenmerk auf die rechte Seite, und gleich der erste Name ließ sie stocken. Klirrend kam ihre Tasse auf der Untertasse auf, und der Inhalt schwappte über den Rand.

Walter Gast

\*11.03.1939

+03.03.2016

Sie kannte Walter. Das begriff sie beim Lesen der Angehörigen, und sie wusste, dass er in Stötteritz gelebt hatte. Mit ihm war sie vor über 60 Jahren zusammen in die Schule gegangen. Thea schlug die Zeitung zu und seufzte.

»Die Einschläge kommen näher«, flüsterte sie vor sich hin und holte betroffen die Tabletten für Freitagmorgen aus der Box. Mehrere

verschiedenfarbige und unterschiedlich geformte Pillen schluckte sie mit dem Rest Kaffee herunter. Sie wusch ihr Geschirr ab und spähte dabei aus dem Fenster. Die Sonne schien, weder schneite, noch regnete es. Sie entschied sich für einen Spaziergang. Wenig später trat Thea Rohde vor die Haustür und lief eine große Runde durch den Sonnenpark und über die umliegenden Wege. Vorbei an Spielplätzen und den vielen Kliniken, die sich in Probstheida angesiedelt hatten.

Eine Stunde später schob sie erschöpft aber zufrieden gerade den Schlüssel in die Haustür, als von drinnen, wie so oft in den letzten Wochen, lautes Gekreische erklang. Die Rentnerin erkannte Theresa sofort und seufzte. Die andere Stimme, die ebenso aufgebracht brüllte, gehörte dem blonden jungen Mann, der in der Nacht so herablassend mit ihr gesprochen hatte. Plötzlich kam er in Sichtweite, gestikulierte aufbrausend und riss Thea die Türklinke aus der Hand.

»Tu dich doch mit der schrulligen Alten zusammen«, schrie er und schaute die Rentnerin kurz an. »Sie ist übrigens wieder da, Resa. Haut euch doch heute Mittag zusammen aufs Ohr, und danach bringt sie dir das Sockenstricken bei.«

»Du bist so ein Arschloch, Oliver«, rief Theresa aufgebracht.

»Und du todlangweilig. Ich weiß gar nicht mehr, was ich mal an dir aufregend fand. Das war's, schönes Leben noch.« Er marschierte an Thea vorbei. Aus dem Hausflur erklang ein Schluchzen. »Aber ich ...« Theresa beendete den Satz nicht, sondern begann zu weinen. Unschlüssig trat die Rentnerin an ihren Briefkasten. Die junge Frau tat ihr auch leid, und sie wollte etwas Zeit schinden, bis sie die Tür der Nachbarwohnung ins Schloss fallen hörte.

Im Briefkasten fand sie zwei Umschläge. Ein klassisch weißer mit Sichtfenster von ihrem Stromanbieter und ein hübscher, perlmuttweißer mit handgeschriebener Adresse darauf. Sie las den Absender und erkannte den Namen. Heidi Eck, ebenfalls eine Klassenkameradin. Sie kümmerte sich alle zehn Jahre um die Organisation des Klassentreffens. Wo war die Zeit nur hin? Thea nahm beide Briefe und ging die wenigen Stufen zu ihrer Wohnung. Ein Schluchzen. Ihr fiel Theresa wieder ein, und sie schaute zu ihr. Das Mädels mit den langen Haaren in Lila, Fuchsia und Rosa kauerte auf der Fußmatte neben ihrem Schuhregal und weinte. Sie spürte Mitleid mit ihr, doch auf sie zugehen wollte sie nicht. Denn mehr als einmal hatte die junge Frau sie angefahren und ihr zu verstehen gegeben, dass sie sich gefälligst

um ihr eigenes Zeug kümmern sollte. Das war bei dem Hinweis auf das Schuhregal so gewesen, ebenso wie mit der Flurwoche. Die beiden Frauen gerieten regelmäßig aneinander. Da eine Konfrontation für einen Tag vollkommen ausreichte, beschloss Thea, ihre Nachbarin zu ignorieren und sich lieber dem Brief zu widmen.

In der Wohnung hängte sie den Mantel auf und nahm den Hut ab. Sie durchforstete die Schubfächer der Küche nach dem Brieföffner. Dieses Teil sollte eigentlich in dem kleinen Ständer mit den Stiften und dem Flaschenöffner stehen, doch immer häufiger räumte ihn Thea irgendwohin und musste dann in allen Fächern kramen. Schließlich fand sie ihn im Kühlschrank auf der Wurstdose. Sie hatte ihn am Vortag nicht gleich zurückgesteckt, sondern auf der gelben Schachtel mit dem Bierschinken abgelegt. Und so war er einfach mit dem Turm aus Butterdose, Wurstverpackung und dem Milchpaket im Kühlschrank gelandet. Sie schüttelte den Kopf, verärgert über ihre Schusseligkeit, nahm den Brieföffner heraus und setzte sich an den Tisch.

Beim Herausziehen der Karte fiel ihr Blick kurz auf die Zeitung, und Walters Anzeige kam ihr wieder in den Sinn. Es könnte das letzte Klassentreffen sein, schwante ihr, und sie nahm

sich fest vor, es auf jeden Fall wahrzunehmen. Sekunden später revidierte sie ihre Entscheidung, denn in der Einladung gab es eine Bedingung für die Teilnahme. *Mit Partner oder Enkel* hieß es, weil schon einige gestorben waren und etwas mehr Lebende den Abend mit Sicherheit versüßen würden. Thea Rohde fühlte sich ausgegrenzt. Jan starb vor drei Jahren, und da ihnen Kinder nicht vergönnt gewesen waren, fehlte ihr auch das Enkelkind für dieses Treffen. Der Wunsch, teilzunehmen, blieb dennoch vorhanden, und so beruhigte sie sich damit, dass es bis Anfang Juni noch gute drei Monate dauerte, in denen ihr etwas einfallen konnte. Sie klemmte die Einladung unter die Stifte und notierte sich den Termin im Wandkalender. Während sie *Bayrischer Bahnhof* als Veranstaltungsort aufschrieb, erklang aus Therasas Wohnung laute Musik. Thea spitzte die Ohren und lauschte. Es war nicht dieser grauenvolle Hiphop, den sie sonst immer laufen hatte. Auch nicht jene Musik, bei der die Wände und der Fußboden wackelten. Stattdessen sang eine Männerstimme über Paris und einen Magneten. Thea Rohde lächelte, als sie das Lied erkannte. Die wilde Theresa hörte Schlager und nicht irgendeinen Schlager, sondern Alexander Klaws' »Magnet«. Dieses Lied gefiel der Rentnerin

ebenfalls, wenn auch niemals in solch einer Lautstärke. Sie summt die Melodie und sang sogar einige Worte mit, während sie den zweiten Brief öffnete. Das Lied erklang wieder und wieder in Endlosschleife. Von Theresas Traurigkeit hatte das ganze Haus etwas, und in Thea keimte das Bedürfnis auf, der jungen Frau eine Freude zu machen.

Sie ging ins Wohnzimmer und schloss die Schranktüre auf. Der gesamte wollige Inhalt ergoss sich aus dem Inneren und lag ihr hoch bis zu den Knien um die Beine verteilt. Ihre Beschäftigung gegen Einsamkeit. Jedes einzelne Set legte sie zusammen und band eine Schleife darum. Wenig später hielt sie einen Schal in dunklem Lila in der Hand und kramte nach der Mütze und den passenden Fäustlingen. Auch wenn sie Theresa nicht genau kannte, aber diese Farbe passte zu ihr. Außerdem entschied sich Thea, auch ein paar pinke Blumen zu häkeln und anzunähen. Sie überlegte, das Set demnächst einfach auf Theresas Schuhe zu legen. Immerhin sollte der Winter nächste Woche schneereich und bitterkalt zurückkehren. Und wenn es draußen dann endlich frühlingshaft würde, plante Thea, in die Stadt zu fahren und sich selbst etwas Hübsches zum Anziehen für das Klassentreffen zu

kaufen. Vielleicht ging sie auch noch mal zum Arzt wegen des Blutdruckes, aber im Moment schob sie diesen Gedanken von sich.